

Die Gewalt ist alltäglich - Frauen im Kongo brauchen Schutz

nach Berichten von Soumana Kailou und Furaha Mushegerha, Fachkräfte bei CCAP

Wenn die Frauen aus den Dörfern in der Region Fizi in der Provinz Südkivu im Osten des Kongo zur Feldarbeit gehen, dann machen sie sich auf einen gefährlichen Weg. Außerhalb des Dorfes leben bewaffnete Gruppen von Männern, Versprengte aller internationalen und lokalen Konflikte der letzten Jahrzehnte, die ihre Tage mit Plündern, Morden und Vergewaltigen verbringen. Eigentlich brauchen die Frauen eine schützende Begleitung. Die Männer des Dorfes könnten die bewaffneten Gruppen abschrecken. Doch leider gibt es zu wenige Männer, die sich dieser Aufgabe stellen. Lieber bleiben sie in der Sicherheit des Dorfes und lassen ihre Frauen alleine die Feldarbeit tun und den unsicheren Weg hin und zurück wagen. Die Versorgung der Familie mit Essen ist die Aufgabe der Frauen.

Wenn die Schülerinnen aus den Dörfern in Fizi über die Landstraßen zur Schule gehen, dann machen auch sie sich auf einen gefährlichen Weg. Auch auf sie lauert dieselbe Gefahr. Sie gehen in großen Gruppen, am liebsten in Begleitung von ihren großen Brüdern und ihren Vätern. Doch diese haben nicht immer Zeit. Als einmal nach Schulschluss niemand kam, um die 14jährige Zawadi (Name geändert) und ihre Klassenkameradinnen abzuholen, machten sie sich alleine auf den Weg. Sie wurden überfallen, verschleppt, monatelang festgehalten und vielfach vergewaltigt.

Zawadi wurde schwanger, gebar einen Jungen. Eines Tages gelang ihr die Flucht mit dem Säugling. Sie durfte nicht zu ihrer Familie zurückkehren, die sie verstoßen hat. Sie fand Zuflucht in einem Beratungszentrum, wo sie ihre Geschichte erzählen konnte und ihr Hilfe angeboten wurde. Wie es ihren Freundinnen ergangen ist, ob sie überhaupt noch leben, das weiß Zawadi nicht.

Das Dorf gibt keine Sicherheit

Wenn die Frauen in Fizi auf den Feldern sind und die größeren Kinder in der Schule, dann bleiben die kleinen Kinder alleine zu Hause. Die Väter treffen sich zu „wichtigen politischen“ Gesprächen. Obwohl die Häuser mitten im Dorf liegen, sind die Mädchen dort nicht sicher. Männer aus der eigenen Dorfgemeinschaft nutzen oft diese Situation aus und missbrauchen auch die kleinen Kinder.

Viele Männer haben eine aggressive, asoziale, ja feindliche Haltung gegenüber Frauen. Dies gilt auch für die Mehrheit der Männer, die nicht gewalttätig sind. Es ist, als seien Mädchen und Frauen ohne Recht auf Unversehrtheit, und als ob jeder Mann das Recht habe ihnen anzutun, was ihm beliebt. Neben Vergewaltigungen sind auch Zwangsheiraten eine häufige Form von gesellschaftlich akzeptierter Gewalt gegen Frauen.

Gesetzesänderungen zum Schutz der Frauen

Um gegen diese Missstände anzugehen und den gesellschaftlichen Schaden abzuwenden, hat die Regierung der Demokratischen Republik Kongo im Jahr 2006 ein Gesetz verabschiedet, das die Definition von sexualisierter Gewalt erweitert und verschärfte Sanktionen gegenüber den Tätern vorsieht. Im Jahr 2009 hat das Land eine Nationale Strategie zur Bekämpfung von geschlechtsspezifischer Gewalt entwickelt und im März 2013 haben die Regierung der Demokratischen Republik Kongo und die Vereinten Nationen eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht, in der konkrete Maßnahmen dargestellt werden, die die Behörden vorhaben zu ergreifen, um Verstöße gegen das Gesetz zu beseitigen.

Doch im dünn besiedelten, bergigen Fizi ist juristische Hilfe weit. Selbst



Ein großes Transparent in der Beratungsstelle in Fizi weist darauf hin, dass sexuelle Gewalt ein Verbrechen ist, und dass sexuelle Gewalt Krankheiten überträgt. „Verstoßt die Opfer nicht“.



Damit sich die Situation für die Frauen im Kongo verbessert ist es wichtig, dass sie ihre Interessen vertreten und die Männer mit den Problemen in den Familien konfrontiert werden.

wer in fußläufiger Reichweite eines Gerichtes lebt, kann kaum Hilfe in einem Vergewaltigungsfall erwarten – vielmehr Beschämung, Ausgrenzung und am Ende, selbst nach erfolgreicher Verurteilung nur eine kurze Haftstrafe, bis der Täter sich freigekauft hat. Laut Gesetz ist die Strafe für Vergewaltigung 30 Jahre Haft. Die wenigen Täter, die verurteilt werden (eine Handvoll von den 5.028 in Fizi im Jahr 2012 gemeldeten Fällen), sind zumeist nach ein paar Wochen wieder auf freiem Fuß – und leben dann womöglich in derselben Gemeinschaft wie ihre Opfer und haben dabei eine höheren Status, was sie weiterhin gefährlich macht.

Mangel an medizinischer und psychologischer Hilfe

Noch dringlicher als juristische Hilfe brauchen die Überlebenden medizinische Hilfe und psychosoziale Betreuung. Medizinische Hilfe ist notwendig, da die Frauen häufig schwer verletzt werden. Operative Eingriffe sind vielfach notwendig, um die Verletzungen zu heilen. Doch es gibt zu wenige Krankenstationen in Fizi für die allgemeine Versorgung der Bevölkerung und noch weniger, die Überlebenden von sexualisierter Gewalt fachkompetent helfen können. Die Entfernungen sind groß und es herrscht Mangel an finanziellen Ressourcen in dieser ländlichen Region.

Prävention und Beratung ist notwendig

Angesichts dieser Situation haben EIRENE und CCAP - ein Netzwerk von lokalen Vereinen und religiösen Gruppen, die sich seit 2002 für die Kultur des Friedens und den Kampf gegen sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt engagieren – beschlossen, ihre Kräfte zu bündeln. Sie wollen das Leiden der Frauen und Kinder, die von Gewalt in Fizi weiter bedroht sind, lindern und mehr menschliche Sicherheit schaffen.

Neben Aktivitäten zur Prävention von sexualisierter Gewalt gibt es seit 2011 auch sechs Beratungsstellen in den Dörfern Bibokoboko, Fizi, Lweba, Kazimiya, Nundu und Diné. Die Dienstleistungen, die für die Gemeinschaften und die Überlebenden durch die Beratungsstelle angeboten werden, sind:

- Bildungsarbeit und Information mit einer Zielgruppe von 20.000 Personen
- Psychosoziale Betreuung für 138 betroffene Frauen im Jahr 2012
- Vermittlung medizinischer Hilfe für 41 betroffene Frauen im Jahr 2012

- Vermittlung juristischer Hilfe für neun betroffene Frauen im Jahr 2012
- Außergerichtliche Mediation in Familienkonflikten in elf Fällen im Jahr 2012

Mediation statt Gerichtsverfahren

Das Angebot der Mediation wird von betroffenen Frauen eher angenommen als juristische Schritte. Aus verschiedenen Gründen, hauptsächlich aus mangelndem Vertrauen, sind die meisten Überlebenden sexualisierter Gewalt im Kongo nicht bereit zu einem Gerichtsverfahren, auch nicht, wenn sie dabei durch Mitarbeiterinnen der Beratungsstellen begleitet werden. Nach eigenen Aussagen bevorzugen die Opfer und ihre Angehörigen die traditionelle Form der Mediation, da sie ihnen eine sichere Zukunft bietet und in diesem auf Konsens beruhendem Verfahren Korruption und Straflosigkeit keine Macht entwickeln.

In den sechs Beratungsstellen besteht die psychosoziale Unterstützung aus Gesprächsangeboten von geschulten Mitarbeiterinnen zur Linderung der Traumata, Teilnahme an Gruppensitzungen und Selbsthilfegruppen. Die Beratungsstellen engagieren sich auch für eine Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren und bessere Unterstützungsstrukturen und Hilfsangebote besonders in unzugänglichen Gebieten.

Die Bildungsarbeit hat zum Ziel, dass Männer und Frauen die Menschenrechte und Gesetze kennen und in einer neuen Weise zum Wohle der Gesellschaft zusammenwirken. Damit keine Schülerin mehr das Leid von Zawadi erfahren muss, braucht es Väter und Mütter, die ihre Kinder schützen, Eheleute, die einander auf allen Wegen begleiten und eine Gesellschaft, die ihren Söhnen und Töchtern beibringt, dass Mädchen und Jungen, Frauen und Männer dieselben Menschenrechte haben und diese wirksam schützt. ■